

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 32

Artikel: Schlechte Rechner - schlechte Wirtschafter
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das schlechteste Wirtsgeschäft.

(Gastronomische Jeremiade.)

Don den Wirtten hört man oft die Klage, das Geschäft laum seinen Mann mehr trage! Und begründet soll das hiermit sein: viel Verdienst bleibt nicht mehr an dem Wein; sei er noch so süßig, gut und rein, seit die Spaniolen und die Tschinggen das Geschäft so sehr herunterbringen! Ganz desgleichen steht es mit dem Bier, denn der Sorten muß jetzt dreie, vierer jeder Wirt gezwungenermaßen schenken; wo der Nutzen bleibt, kann man sich denken. — Wenn ein Fäschchen gar zu lange läuft, weil doch niemand arithmetisch säuft, wird diese oder jene Sorte matt und die Schenke nur den Schaden hat! Besser steht es auch nicht mit dem Schnapsen, seit der Bund den Alkohol tut „knapsen“! — Und du lieber Himmel! Cafetier heut' gar zu sein, tut in der Seele weh. Fünfzehn Zeitungen auf eine Tasse Konsumation macht mancher Gast zum Spasse sich, und will auch noch „gebildet“ sein und denkt, wunder Gott, wer weiß wie „sein“ ihn die Spiegelscheibe präsentiert — wenn sein Wirt sein gutes Geld verliert! Kurz und gut, man weiß ohn' viel Besinnen, daß die Wirtte keine Seide spinnen. —

Merkwürdige Redaktion!



Was hindert uns nun, dem Frieden nachzufinden, nachdem schon alle Beteiligten vor ihrem Kouvert erschienen sind? Der Roosevelt läßt jetzt bei dieser acht amerikanischen Hölle sämtliche Teller für die Friedenssuppe (die den Anfang für das ganze Souper macht) in frischem Eis, das in 50 Grad nördlicher Breite unweit Sachalin gewonnen wurde, schön abtählen, weil er das Sprichwort kennt, daß keine Suppe so heiß gegessen wird, wie sie gekocht ist.

Für den ganzen Handel ist es überhaupt äußerst charakteristisch, daß bei solcher Hölle jetzt am Frieden herumgedoktert werden will, wo einem sonst in der ganzen Welt auf den Knochen nicht einmal der Abwalt Bescheid gibt! 1½ Jahre lang hat man Russen und Japanesen ruhig auf einander schlagen lassen. — (je mehr desto besser!) aber jetzt plötzlich, wo nichts mehr zu verbergen bleibt, da wird man gewissenhaft! . . .

Verdächtig sind auch auf der andern Seite die Besuche, welche ein Kronenträger dem andern macht. Wir wissen noch ganz gut von den Gasteiner Umarmungen Franz-Sepp's und Wilhelm's I im 1865 zu berichten. Aber dreiviertel Jahre hernach stand Österreich mit Preußen auf dem Kriegspfabe!

Endlich werden wir auch eine Reduktion der Feste erleben und zwar deshalb, weil in der ganzen Eidgenossenschaft kein Wirt mehr reich oder dummi genug ist, sich fortwährend nur finanzielle Niederlagen zu holen. So ist's recht! Jetzt sollen Vereine in Regie wirken oder den Wirt schaufen lassen, dann befindet sich Jeder besser dabei. Aber lange genug hat's doch gewährt, bis die letzten Schuppen von den Augen fielen.

Als eine ganz kourageuse Kantonspolizei hat sich die der Republik Zürich erwiesen. Sie sollte am letzten Freitag den bekannten Polalen Nacht im Adel in Thalwil in Empfang nehmen, der als Anarchist schon lange sein freies Maul auf unserm Boden aufgerissen hatte. Neben dem Helden waren noch eine Anzahl anderer unreifer Bürschchen, die in Anarchie machen. Diese par Männer also sollten verhaftet werden. Aber siehe da: Die Polizei zog sich mutig zurück, statt rechtzeitig um Unterstützung auszusuchen, um auf einen „Täusch“ die par Großmäuler fest zu packen und ihnen beizubringen, was dieses Gelichter von der Schweizer Freiheit noch zu lernen hat. Die Freiheit, wo Jeder tun kann, was er soll, kennen diese grünen Jungen eben noch nicht, sie glauben, Freiheit sei, wo jeder führwerken könne, wie er wolle. Automobilisten und Anarchisten können inskünftig ihre Generalversammlung aus Sparsamkeitsstücksichten miteinander abhalten. Aber es wird noch eine Weile geben, bis die Wähe von diesen beiden verhauen wird, womit ich verbleibe mit Freundeszeichen und Achtungserfolg Ihr durftiger Trülliker.

Wo man singt . . . !

Gefängnisdirektor: Wer singt denn in dieser Zelle drinn?
Wärter! Das ist der Raubmörder Kippelmeier, der den Unschuldigen spielen möchte.

Schlechte Rechner — schlechte Wirtschafter.

Vielle Leute rechnen ihre Einnahmen nach Wochen-, Monats- oder Jahressummen, dagegen ihre Ausgaben nach Tages- oder gar Mahlzeitsummen — und vergessen nur zu oft, mit 365 oder mehr zu multiplizieren.

Aber, fluchen sie dem langen Segen schon, noch schlimmer geht's doch 'nen Kollegen, der da singt auf seinem Dornenpfad gastronomische Jeremiade. Einem, der hiermit sei vorgestellt als einfältiger Narr der flugen Welt: Denkt nur, dieser Wirt schenkt einen Wein, wie der Beste nicht kann edler sein; doch er schenkt ihn mit Martyrerinme, denn die Wahrheit nennt man seine Blume! Da — man hört es — die Kollegen rufen, mitleidvoll von ihrer Schenken Stufen: „Armer Teufel“ mit zu vielen Frommen“ ist die Welt gespickt, drum schlecht bekommen muß es dir, weil Wahrheitswein du schenkt und nicht nach dem Wind die Kette hängt... Ja, unzweckhaft hast Du's am schlimmsten, denn der Geldsack hängt noch an den Dämmen und den Heuchlern, die die Wahrheit schen' und woll'n solche Abstinenz sein! . . . Aber — Trotz den Jesuiten-Ränten hat noch je der gute Geist der Schenken, denn der kann noch recht und billig denken; aber daß du nicht zu tief kommt in die Kreide, halten fest zusammen wir Schenkenleute: Tuft durch uns soll dein Geschäft rentieren, den „Kollegen“ woll'n wir — abonnieren!!

Heiden beklagende, Bibel austragende Engländer.

Dir sind in England längst bewährt bis heute
Doch immerhin die allerfrümmsten Leute,
Und Leitersprossen bis zum Himmelsgibbel
Die Blätter sind's der hochverehrten Bibel.
In tiefe Minen sperren wir Chinesen;
Was kümmern uns die gelben Heidenwesen?
Was kümmern uns Geheul und Wehegejabel;
Wir hören's nicht und lesen nur die Babel.
Da sollen Felsen drallen dumme Sklaven,
Sie würden sonst nur essen oder schlafen!
Sie übten schreien ihren Götzentribel,
Anstatt ihr Heil zu schöpfen aus der Babel.
Die Kulis wissen wir daher zu locken,
Sie sollen still in ihren Gruben hocken,
Das bringt uns Geld und Gut und macht uns nobel,
Und wir verdanken alles nur der Babel.
Wenn eine Arbeit etwa nicht genügt,
Wird eben Losgefaustet und geprügelt,
Der Hunger hilft, der Strich, Arrest und Knebel,
Es steht ja nichts dagegen in der Babel.
Es tut ja leider not, die Kerls zu gerben,
Wir holen andre, wenn die Faulen sterben.
Berschrieben sind sie doch dem Höllendeibel,
So steht es mehr als deutlich in der Babel.
Da zittern freilich blöde Unverständler,
Wir wären so die reinsten Sklavenhändler;
Es lächelt uns Humanitäts-Geschnaubel,
Studieren fröhlich weiter in der Babel.
Indessen sollen uns die Heiden dienen
Wie überall die ausgeraubten Bienen;
So finden wir des Lebens süße Träubel,
Und senden über Land und Meer die Babel.
Es wär' fatal, wenn etwas drinnen stünde;
Das Schinden armer Leute wäre Sünde;
Ja, dann erklären wir als fromme Fabel
Die Babel, Babel, Babel, Babel.

Er wird seine „Sauberkeit“ kennen.

Der Schah von Persien besitzt in seinem Naturtheater-Museum auch einen aus kostbaren Steinen zusammengesetzten Erdglobus. Frankreich ist durch lauter Rubinen dargestellt, die Schweiz durch Perlen, usw. Als ein Genfer Hotelier, bei dem der Schah einmal gewohnt hat, davon hörte, rief er patriotisch entrüstet: „Dass unser Land eine Perle ist, ist schon recht — aber die soll man doch nicht vor die Säue werfen . . .“

Bedeutungswandel.

Einst: Fürstenbegrüßung — Bündnisschließung.
Heute: Kaiserbesuch — Pumpversuch.

Aus dem Bundesrathaus.

Ein Fräulein klopft an die Türe des Bundespräsidenten, der sich gerade in Urlaub befindet. Ein vorübergehender Beamter bemerkt der Person, daß niemand da drinnen sei.

„Ja, wo sind denn die Vorarbeiter?“

„Welche Vorarbeiter?“

„Gh, die Weibel!“

Der Beamte geht und zeigt dem Fräulein das Weibszimmer.